

JOSEPH

Von Jakob will ich euch heute berichten,
denn von ihm gibt es viele schöne Geschichten,

die alle in der Bibel stehn -
eine wolln wir nun heute besehn.

Der Jakob hatte - ja haste Töne! -
nicht weniger als gleich zwölf Söhne.

Die waren jetzt erwachsen schon
bis auf den vorletztjüngsten Sohn.

Der war erst 17, ein halbes Kind
und benahm sich eben, wie Teenies so sind.

Er ließ sich von seinem Vater verwöhnen,
er war sein Liebling unter den Söhnen.

Joseph hieß er, dies zur Information,
denn er ist von nun an die Hauptperson.

Jakob bedachte ihn stets mit Geschenken,
ohne dabei an die anderen zu denken,

schenkte ihm mal so ad hoc
nen wunderschönen bunten Rock.

Die andern elf warn auf die Dauer
auf ihren Bruder nur noch sauer

und schauten ständig voller Neid
auf dieses schicke neue Kleid.

Und Joseph ließ es auch nicht bleiben,
dies ihnen stets unter die Nase zu reiben:

„Ich hab dies Kleid - und ihr habt keins!
Ich bin bei Papa die Nummer eins.“

Und dann, das hatte grad noch gefehlt,
hat er auch noch einen Traum erzählt,

schildert ihn seinen Brüdern genau,
die fanden den unter aller Sau

und haben gleich vor Wut geschäumt,
als sie gehört, was er geträumt:

„Hört zu, was dieser Traum enthält::
Wir banden Garben auf dem Feld,

zwölf Garben warn's - für jeden eine,
die elf von euch und dann auch meine,

doch eure Garben kamen an,
bildeten einen Kreis sodann

um meine Garbe in der Mitten,
- ja das war so, ganz unbestritten! -

und fingen an, sich zu verbeugen,
sich tief vor meiner Garbe zu neigen.

Und dann hatt' ich, ihr glaubt es kaum,
auch noch 'nen zweiten schönen Traum:

Auch den erzähle ich euch gerne,
denn ich sah Sonne, Mond, elf Sterne,

die neigten sich vor mir ganz tief,
ich sah's genau, als ich noch schlief.“

Da platzte Jakob selbst der Kragen:
„Wie kannst du sowas denn bloß sagen?

Bist du denn völlig durchgeknallt,
hast dich nicht mehr in der Gewalt?

Soll ich mit deinen Brüdern allen
denn etwa vor dir niederfallen?

Hör auf mit deiner Träumerei;
ich hoff, dein Wahn ist bald vorbei!“

Schon bald nach diesem Zusammenstoß
zogen die Brüder zu zehnt wieder los.

Sie weideten des Vaters Vieh,
draußen ganz weit in der Prärie,

Nur Joseph blieb daheim zu Haus,
ihn ließ der Vater nicht mit raus.

Doch bald sprach Jakob zu seinem Kleinen:
„Was würdest du dazu wohl meinen,

wenn ich dich bitte fortzugehn,
um nach den Brüdern mal zu sehn?“

Und Joseph sprach: „Ich bin bereit,
ich zieh schnell los, der Weg ist weit.“

Er forschte dort, er forschte hie,
doch dann am Ende fand er sie.

Als ihn die Brüder kommen sahn,
da faßten sie nen fiesen Plan:

„Da kommt der Träumer angelaufen -
den werden wir uns jetzt erstmal kaufen.

Seine Träume, die nerven, und ebendrum
bringen wir ihn ganz einfach um

und melden Vater unterdessen:
Ein wildes Tier hat ihn gefressen.

Kommt schnell, packt an, laßt uns nicht säumen,
dann kann er ewig weiterträumen.“

Doch Ruben fand das gar nicht gut:
„Vergießt doch nicht des Bruders Blut,

laßt uns ihn in den Brunnen werfen,
dann wird er uns schon nicht mehr nerven!“

Denn Ruben hatte einen Plan:
„Ich komme heimlich irgendwann

und hol den Joseph wieder raus
und schicke ihn dann schnell nach Haus.“

Ruben war Jakobs ältester Sohn,
drum folgten die Brüder seiner Option

Kaum war der Joseph angekommen,
haben sie ihm den Rock genommen,

den schönen bunten von zu Haus,
den zogen sie ihm einfach aus

und warfen Joseph in eine Zisterne,
hörten ganz unten sein Schreien von ferne.

Und Ruben ging erleichtert fort:
„Der Joseph sitzt nun sicher dort.

Dort kann ihm sicher nichts passieren,
schon bald werd ich ihn deportieren.“

Doch bald droht schon Gefahr dem Plane
in Form von einer Karawane,

die fern am Horizont erschien,
um nach Ägypten fortzuziehn.

Es waren Kaufleute aus Midian,
die dort nun zogen ihre Bahn,

Man konnte sie nur schwer verfehlen
mit ihren riesigen Kamelen.

Da rief der Juda: „Ich hab 'ne Idee:
Wenn ich das alles recht beseh,

warum lassen wir unsern Bruder sterben?
Wir können mit ihm Geld erwerben!

Er ist gewiß ein fieses Luder;
aber er bleibt doch unser Bruder!

Verkaufen wir ihn darum schnell,
das ist nicht ganz so kriminell.“

So drückten sie nun auf die Tube,
zogen den Joseph schnell aus der Grube

und winkten die Karawane herbei:
„Kommt schnell herüber, dawai, dawai!

Wir haben hier einen Sklaven auf Lager,
der ist gut gebaut und gar nicht hager.
Er ist uns neulich zugelaufen;
für 20 Silberstücke könnt ihr ihn kaufen.“

Bei dem Preis schlugen die Kaufleute zu
und nahmen ihn gleich mit im Nu,

zogen mit ihm nach Ägypten hin,
freuten sich auf den Verkaufsgewinn.

Doch bald darauf kam Ruben wieder -
der Schreck, der fuhr ihm in die Glieder:

„Was habt ihr denn mit Joseph gemacht?
Habt ihr ihn nun doch umgebracht?“

Die Brüder erzählten die ganze Geschichte,
die machte Rubens Plan zunichte.

So nahmen sie nun Josephs Rock
und schlachteten nen Ziegenbock,

tauchten den Rock ins Blut hinein,
damit es wie ein Unglück erschein,

und als Krönung von dem ganzen Theater
schickten sie dann den Rock zum Vater:

Irgendwie kennen wir das Design -
könnte das wohl der Rock von Joseph sein?

Den Vater packt die Tränenflut,
als er den Rock sah mit dem Blut:

“O Schreck, o Graus, o große Not:
Mein Lieblingssohn, er ist nun tot!

Ein wildes Tier hat ihn zerrissen -
wie werde ich ihn nun vermissen!“

Er zerriß seine Kleider voller Schmerz
und ließ von niemandem trösten sein Herz.

Doch Joseph war, dessen unbenommen,
nun in Ägypten angekommen.

Ein Käufer bald gefunden war,
der hieß mit Namen Potifar.

Der war ein hohes Tier, oho,
Finanzminister beim Pharao.

Der suchte, wie sich die Dinge so trafen,
für sein Haus gerade nen neuen Sklaven.

Der Joseph kam ihm gerade recht,
er nahm ihn gleich als neuen Knecht.

Und Joseph diene frohgemut,
was er auch tat, gelang ihm gut.

Gott war mit Joseph, und deswegen
gab er zu allem seinen Segen.
Der Potifar war ganz entzückt,
von Josephs Arbeit höchst beglückt,

ließ ihn immer mehr selbständig machen,
kümmerte sich nicht mehr um all die Sachen,

die so im Hause zu machen sind,
schließlich vertraute er ihm blind,

ließ ihn all seine Güter verwalten,
alles nach Josephs Ideen gestalten

und rief: „Was hab ich für ein Glück!
Der Joseph ist mein bestes Stück!“

Doch Joseph war nicht nur sein verlängerter Arm,
er war zugleich ein Frauenschwarm.

Ein junger Mann - knackig und schön,
für jede Frau gut anzusehn.

So dachte auch Frau Potifar,
die war in ihn verliebt sogar,

und weil er ihr so gut gefiel,
hatte sie schließlich nur ein Ziel:

„Ich will ihn nur einmal berühren
und ihn dann schließlich ganz verführen,

wie krieg ich ihn bloß in mein Bett? -
Ach wär das schön, ach wär das nett!“

So dachte sie, und irgendwann
machte sie ihn dann schließlich an,

und zwar auf ziemlich plumpe Weise.
Doch Joseph sprach: „Hast du ne Meise?“

Ich weiß es schließlich doch genau:
Du bist von meinem Chef die Frau.

Er gab mir hier sein volles Vertrauen -
da soll ich übers Ohr ihn hauen?

Ich sag dir klar, wie ich das finde:
In Gottes Augen ist das Sünde!

Du siehst gut aus - und doch, bei aller Liebe
kann ich beherrschen meine Triebe.“

Doch dieses Weib, es ließ nicht locker,
sie wurd zum echten Gruselschocker.

Denn jeden Tag, das sollt ihr wissen,
hat sie sich an ihn rangeschmissen

und zog dabei alle Register,
ja, sie, die Frau Finanzminister.

Sie war extrem impertinent,
doch Joseph blieb ganz konsequent
und sprach: „Bei aller Güte -
das kommt mir gar nicht in die Tüte!“

Dann, eines Tages, ei der Daus,
war er mit ihr allein im Haus,

mit diesem liebestollen Weibe.
Sie riß ihm gleich sein Kleid vom Leibe,

und hielt es fest in seiner Hand,
so daß er beinah nackt dastand.

Der Joseph rannte nur noch weg,
das war für ihn ein großer Schreck.

Doch jenes Weib sprach voller Wut:
„Du willst mich nicht, wohlan, nun gut,

dann übe ich an dir nun Rache,
schau her, was ich nun mit dir mache.“

Schnell stieß sie aus nen lauten Schrei:
O kommt zur Hilf, o kommt herbei!

Die Diener haben nicht lang verweilt,
schnell kamen sie herbeigeeilt:

Die Frau, sie schrie: „Dank euch, soeben
habt ihr gerettet mir mein Leben.

Denn dieser scheinbar so fleißige, brave
gutaussehende hebräische Sklave,

der machte sich plötzlich über mich her,
doch leistete ich tapfer Gegenwehr,

kämpfte mit ihm, entriß ihm sein Kleid,
des alles ihr nun Zeugen seid!

Ich habe dann so laut geschrien,
daß er nur noch konnte entfliehen.“

Dann sank sie ganz erschöpft danieder,
bis schließlich auch ihr Mann kam wieder,

erzählte ihm mit empörtem Gesichte
noch mal die ganze Lügengeschichte.

Der Potifar war aufgebracht:
„Das hätte ich niemals gedacht,

daß er mich jemals so betröge,
und brächte so etwas zuwege.

Ich nehme ihn noch heute fest,
er bleibt von nun an im Arrest,

in einem richtigen Gefängnis,
dies sei von nun an sein Verhängnis.“

So wurde der Joseph in Ketten gelegt,
wie man mit Häftlingen umzugehn pflegt,
kam ins Gefängnis des Pharaos,
das war für ihn ein schlimmes Los.

Doch auch dort ließ Gott ihn nicht allein,
sondern blieb bei ihm tagaus, tagein

Der Chef des Gefängnisses mochte ihn sehr
und förderte ihn bis zum Gehnichtswehr,

er ließ dem Joseph freie Hand,
er sah: Der Kerl, der hat Verstand.

Er soll die Gefangenen kommandieren
und dabei, wie er will, agieren.

Und Joseph fing an, gleich loszulegen -
und Gott gab zu allem seinen Segen.

Bald darauf erschienen, nun, c'est la vie,
zwei Gäste der High Society,

es waren der Mundschenk des Pharaos,
und der oberste Bäcker ebenso,

die hatten ihren Chef betrogen
und waren nun ins Gefängnis geflogen.

Natürlich saßen sie erster Klasse
und nicht bei der Gefangnen Masse.

Für sie wurde Joseph abgestellt,
um ihnen zu dienen, wie es gefällt.

So saßen sie für lange Zeit
dort im Gefängnis stets zu zweit.

Doch dann an einem schönen Morgen,
saßen die beiden da voll Sorgen

und blickten Joseph an ganz groß.
Der fragte gleich: „Was ist denn los?“

Sie sagten gleich: „Du glaubst es kaum:
Wir beide hatten einen Traum,

den können wir uns nicht erklären,
drum tut er uns so sehr beschweren.

Weißt du, ob von den vielen Leuten
uns jemand diesen Traum kann deuten?“

Da sprach der Joseph gleich ganz flott:
„Träume deuten schenkt nur Gott.

Und Gott, der läßt mich nicht allein.
Vielleicht kann ich behilflich sein.“

Da haben beide den Traum erzählt,
der sie jeweils so sehr gequält.

Sie erzählten von Körben und von Trauben,
von Vögeln, die die Brote rauben.
Und Joseph sprach: „Das ist doch klar,
was dadurch angedeutet war:

Du, Mundschenk, kommst gewiß bald frei,
schon in drei Tagen ist alles vorbei.

Dann wirst du wieder Mundschenk sein
und reichst dem Pharaos den Wein.

Doch bitte sei so brüderlich
und denke dann auch mal an mich.

Ich wurde nach Ägypten verschleppt;
und hier wurd ich noch mal geneppt,

kam ins Gefängnis ohne Schuld,
tat nichts, weswegen ich dies duld.

Drum sag dem Pharaos Bescheid,
vielleicht tu ich ihm ja doch leid!

Doch du, o Bäcker, du hast Pech.
Auch du bist in drei Tagen weg.

Dann hängt der Pharaos dich auf.
O ja, so ist des Lebens Lauf!“

Was Joseph sprach, traf insgemein
drei Tage später dann auch ein.

Der Mundschenk wurd rehabilitiert,
der Bäcker jedoch massakriert.

Den Joseph hat der Mundschenk vergessen;
so hat der weiter im Gefängnis gegessen.

Zwei Jahre später - ihr habt nichts versäumt! -,
da hat auch der Pharaos böse geträumt:

Der Traum, er klang ein wenig skurril:
Der Pharaos stand draußen am Nil

Da stiegen aus der Wasserbrühe
doch sieben schöne, fette Kühe

und grasten munter auf der Weide,
taten auch niemand was zuleide.

Doch dann sah er entsetzt, beklommen
noch andre sieben Kühe kommen,

die warn, das blieb ihm unvergeßlich,
so richtig mager und auch häßlich.

Die stiegen nun auch zur Weide rauf
und fraßen die sieben fetten auf.

Doch als sie die sieben hatten im Bauch,
warn sie so mager wie vorher auch.

Da erwachte der Pharao voller Fragen:
„Was soll mir dieser Traum bloß sagen?“
Er rief zusammen die Spezialisten,
die eigentlich es wissen müßten,

was wohl des Traums Bedeutung war;
doch alle standen ratlos da:

„Wir wissen sonst doch alles immer,
doch jetzt haben wir keinen blassen Schimmer.“

Da trat der Mundschenk zum Pharao hin:
„Mir kommt was grade in den Sinn:

Ich habe nämlich was versäumt:
Ich hatte auch einmal geträumt,

als ich einst im Gefängnis lag;
doch gleich darauf am nächsten Tag

kam ein gefangener Hebräer
und deutete den Traum mir näher.

Und was er mir dann legte dar,
das wurde bald darauf schon wahr.“

Der König rief: „Holt ihn mir schnell,
das klingt ja ganz sensationell.“

So kam ein Bote zu Joseph her,
doch der ging erst mal zum Friseur

und zog sich neue Klamotten an,
damit er sich öffentlich zeigen kann,

und sprintete ranissimo
dann auch sogleich zum Pharao.

Der fragte ihn: „Bist du der Mann,
der meine Träume deuten kann?“

Und Joseph sagt ihm ins Gesicht:
„Ich selber kann das sicher nicht.

Doch muß ich selber nichts erfinden:
Gott wird dem Pharao Gutes verkünden.“

So fing der König an zu berichten
die ganzen merkwürdigen Geschichten

von den sieben mageren Kühen, die hätten
verschlungen, verspeist die sieben fetten

und daß sie nach dem ganzen Verfahren
dennoch so mager wie vorher waren.

Da sprach der Joseph freudenvoll:
„Ich weiß, was das bedeuten soll.

Die Deutung ist ganz offenbare:
Die Kühe, das sind sieben Jahre.

Ich sags dir schon einmal ins Ohr:
Uns stehen sieben reiche Jahre bevor.
Doch dann kommt eine Hungersnot,
wer dann nichts hat, der ist bald tot.

Auch die wird sieben Jahre lang;
da wird den Menschen angst und bang.

Drum geb ich dir nen guten Rat
und schreite schleunigst nun zur Tat:

Suche dir schnellstens einen Mann,
der gut organisieren kann.

Der soll die Menschen dazu bewegen,
sich Vorräte nun anzulegen.

Die werden dann zentral gesammelt,
damit das Korn auch nicht vergammelt.

Sieben Jahre lang gebe jeder zwanzig Prozent,
das ist ein gutes Fundament,

um die Hungersnot zu überstehen
und dabei nicht vor die Hunde zu gehen.“

Der Pharao war ganz begeistert:
„So wird die Hungersnot gemeistert!

Weil du mir dies verkündet hast,
bist du nicht nur mein Ehrengast,

nein, ich ernenne dich sogleich
zum zweiten Mann in meinem Reich.

Ich setze dich über ganz Ägypten,
über die Braven und Ausgeflippten,

ob arm und reich, ob groß und klein:
Alle solln dir gehorsam sein.“

So wurde Joseph nach dem ganzen Theater
mit einem Mal zum Landesvater,

ließ Scheunen bauen im ganzen Land,
sammelte das Korn dort wie den Sand.

ließ Getreide sammeln wie nie zuvor,
bis er den Überblick verlor.

Am Ende waren die Kornhäuser voll.
Was Joseph geplant hat, das war schon toll.

Dann kamen die sieben mageren Jahre,
und Korn, das war nun Mangelware.

Da machte Joseph die Kornhäuser auf
und bot das Korn an zum Verkauf.

Jeder bekam etwas zugemessen;
so hatten alle genug zum Essen.

Auch in Kanaan herrschte die Hungersnot,
man hatte kein Korn und auch kein Brot.
Auch Jakob und die Söhne hungerten sehr
und fragten sich, ob es wohl möglich wär,

nach Ägypten hinabzuziehen
und die Ägypter zu beknien,

von ihrem Korn etwas abzugeben,
um ihnen dadurch zu retten das Leben.

So zogen die zehn Söhne los;
es war ein wenig kurios,

denn ihnen war überhaupt nicht klar,
was nunmehr mit Joseph geschehen war.

Nur Benjamin, der blieb zu Haus,
den rückte sein Vater einfach nicht raus.

So kamen die zehn in Ägypten an,
gingen zur Audienz beim obersten Mann,

fielen vor ihm aufs Angesicht.
Daß es Joseph war, erkannten sie nicht.

Doch Joseph erkannte sie sogleich
und spielte mit ihnen einen Streich:

Mit allergrößter Unschuldsmienen
sprach er nur ägyptisch mit ihnen

und ließ durch Dolmetscher erklären,
was sie doch für Verbrecher wären:

„Auch ihr gehört zu den Spionen,
die kundschaften, wie wir hier wohnen,“

so schimpfte er sie kräftig aus.
Die Brüder zitterten wie eine Maus

und versicherten ihm sehr,
daß alles doch ganz anders wär,

und daß sie nur kämen in großem Haufen,
um bei ihm Getreide zu kaufen.

Wir sind zwölf Brüder aus Kanaans Landen -
nur einer der zwölf ist nicht mehr vorhanden.

Und der Jüngste von uns, der ist dort drüben
bei unserem alten Vater geblieben.

Doch Joseph ließ sich darauf nicht ein
und warf sie ins Gefängnis rein

und ließ sie dort drei Tage schmoren
mit sichtlich feuerroten Ohren.

Dann sprach Joseph: „Ihr wollt doch leben -
ich will euch eine Chance geben:

Ihr dürft nun nach Hause, ich bin ja nicht fies.
Nur einer von euch bleibt hier im Verlies.
Kommt ihr dann zurück mit dem jüngsten Bruder gezogen,
dann weiß ich, daß ihr mich nicht habt belogen.

Kommt euer jüngster Bruder nicht,
sieht dieser eine nie mehr Licht,“

sprach Joseph und griff sich Simeon
und schickte ihn gefesselt davon.

Dann ließ er die anderen Brüder frei,
gab ihnen Säcke mit Getreide anbei

und legte heimlich obendrauf
ihr Geld für den Getreidekauf.

Die Brüder merkten all dies nicht,
sie zogen fort mit gesenktem Gesicht

und taten sich nur eines fragen:
„Was sollen wir bloß Vater sagen?“

Dann fanden sie auch noch das Geld im Sack;
da waren sie nur noch ein nervliches Wrack.

Als sie dann schließlich den Vater erreichten,
mußten sie ihm nun alles beichten,

was man dort mit ihnen getrieben,
und daß Simeon im Gefängnis geblieben

und daß der nur käm wieder frei,
wenn sie Benjamin brächten herbei.

Denn Benjamin, ihr ahnt es schon,
so hieß des Vaters jüngster Sohn,

der Jakob noch geblieben war,
seit Joseph nun nicht mehr war da.

Dann sprachen sie auch von dem Geld in den Säcken,
das jemand dort wohl tat verstecken,

wollten gleich umkehrn mit schnellem Schritt
und sprachen: Benjamin nehmen wir mit!

Doch Jakob sprach: „Hört, was ich jetzt sage:
das kommt auf keinen Fall in Frage!

Mein Benjamin, der bleibt mir hier,
wie ich ihn lieb, das wißt doch ihr.

Nein, ihr könnt machen, was ihr wollt -
er geht nicht weg, auch wenn ihr grollt!“

Doch dann nach nicht mal einem Jahr,
als von dem Korn nichts übrig war,

da wurde Jakob schließlich weich
und sagte nun ganz totenbleich:

„So nehmt denn meinen Benjamin
und zieht in Gottes Namen hin,
bringt jenem großen Mann Geschenke,
daß Gott sein Herz zum Guten lenke,

und ihr zu meinem großen Glück
dann alle Elfe kommt zurück.“

So zogen sie dann alle los,
mit viel Geschenken, klein und groß,

dazu auch dem Geld aus ihren Säcken,
das ihnen jemand darein tat stecken.

So kamen sie in Ägypten an -
sie zitterten, o Mann, o Mann:

„Was wird mit uns nun bloß geschehen?
Werden wir Simeon wiedersehen?“

Als Joseph dann die Brüderschar
schon ganz von weitem kommen sah,

befahl er, ein Festmahl vorzubereiten
und alle Brüder dorthin zu geleiten.

So wurden die Brüder freundlichst empfangen -
doch sie, sie sahen das alles mit Bangen:

„Sicher kommt bald schon das böse Erwachen -
der will uns sicher zu Sklaven machen!“

Doch der Diener redete ihnen gut zu:
„Mein Herr lädt euch zum Interview.

Er will euren jüngsten Bruder sehen
und hören, wie es wohl eurem Vater wird gehen.

Mein Herr meint es nur gut mit euch;
er wird auch sicher kommen gleich.“

Und Joseph kam durch die Tür in der Wand
und hat den Benjamin sofort erkannt.

Der Anblick haute ihn fast von den Beinen,
er lief schnell hinaus und mußte gleich weinen.

Die Brüder konnten sich nichts dabei denken;
sie überhäufte ihn mit Geschenken

und fielen vor ihm aufs Angesicht -
denn erkannt hatten sie ihn noch immer nicht.

Sie kriegten sich nur vor Staunen nicht ein,
warum sie bewirtet wurden so fein.

Besonders Benjamin hat sich gut amüsiert -
er bekam fünfmal so viel wie die andern serviert.

Die Brüder genossen's mit Wohlbehagen.
Doch Joseph wollte ihnen noch einen Schreck einjagen:

Er rief schnell seinen Diener herbei,
erklärte ihm, was nun zu machen sei:
„Was ich jetzt sag, ist kein Versprecher:
Nimm du jetzt meinen silbernen Becher

und steck ihn in einen Sack mit Getreide rin -
und diesen Sack gibst du morgen Benjamin,

wenn die Männer morgen aufbrechen -
und keinem andern, sonst werd ich mich rächen!“

Gesagt, getan: Am nächsten Morgen
waren die Brüder ohne Sorgen.

Sie bekamen Getreide, so viel wie sie wollten;
wegen des Geldes hatte sie niemand gescholten.

Sie nahmen fröhlich ihre Säcke,
ahnten nichts von dem Becherverstecke,

der Diener gab Benjamin seinen Sack -
alles lief glatt nach Josephs Geschmack.

So zogen sie dann fröhlich los,
ja, ihre Freude, die war groß.

Doch die Freude dauerte nicht lange allzusehr,
denn bald schon kam der Diener hinterher

und rief zu ihnen: „Bleibt stehn, ihr Verbrecher!
Ihr habt geklaut einen silbernen Becher!

Für meinen Herrn ist es das beste Stück -
und darum müßt ihr sofort zurück!“

Doch die Brüder, sie protestierten mit Macht:
„An so was hätten wir noch nicht mal gedacht!

Wir sind doch alles ehrliche Leute
und machen niemals solche Beute!

Schau selber in die Säcke hinein!
Der soll des Todes schuldig sein,

bei dem du diesen Becher fändest;
doch du jetzt deine Zeit verschwendest.

Wir sind doch alle ganz die Braven;
ansonsten sind wir deine Sklaven.“

So fing der Diener an mit der Inspektion -
wo er fündig wurde, wußte er schon.

Er öffnete langsam Benjamins Sack
und rief empört: „Ihr seid mir ein Pack!

Benjamin hat den Becher entwendet
und damit die Gastfreundschaft geschändet.“

Die Brüder haben vor Schreck die Kleider zerrissen
und hatten ein fürchterlich schlechtes Gewissen,

auch wenn sie nicht wußten, was ihnen geschehen,
sah sie das Ende schon vor sich sehen.
Sie wurden nun wieder vor Joseph geführt.
Der zeigte sich ganz ungerührt

und sprach: „Ich bin ja ganz gerecht:
Der Benjamin bleibt hier als Knecht.

Das ist die Strafe für das, was geschehen.
Ihr andern dürft nach Hause gehen.“

Da trat der Juda nun hervor,
blickte zu Joseph verzweifelt empor

und sprach: „Gestattet mir nur noch ein Wort,
dann will ich schweigen auch hinfort:

Kommen wir ohne Benjamin wieder,
fällt unser Vater auf der Stelle danieder

und stirbt vor lauter Herzeleid.
Ob ihr darum so gütig seid

und mich als Sklaven akzeptiert,
damit dem Benjamin nichts passiert.“

Als Joseph an seinen Vater dachte,
was der nun in der Tat wohl machte

ganz ohne seinen Benjamin,
da überkamen die Tränen ihn:

er konnte nicht mehr an sich halten
und ließ die Tränenflut nun walten

und gab sich ihnen zu erkennen:
„Ihr könnt mich gerne Joseph nennen.

Ihr seid zwar ganz schön große Luder;
doch ich, ich bleib doch euer Bruder

und will es euch sogleich versprechen:
Ich werde mich an euch nicht rächen.

Ihr habt mir Böses angetan;
doch Gott, der hatte einen Plan.

Gott hat mich hier nach Ägypten gesandt;
hier bin ich als Minister bekannt

und kann euch nun helfen aus eurer Not;
ansonsten wärt ihr schon alle tot.

So lernt aus dieser ganzen Geschichte
etwas von ganz besonderem Gewichte:

Gott kann aus Bösem Gutes machen,
kann noch verwandeln die schlimmsten Sachen.

Viel Schlimmes hab ich erlebt bis hierhin;
meistens sah ich darin keinen Sinn.

Doch Gott sah immer schon viel weiter;
er weiß Bescheid wie sonst kein Zweiter.
Er führte nun alles zum guten Ziel;
er machte es, wie ihm es gefiel.

Drum laßt uns immer auf Gott vertrauen
und auf ihn unser Leben bauen.

Er führt uns stets durch Glück und Leid -
und jetzt sagt schnell dem Vater Bescheid!“